

Dr Michael WEBB-PEPLOE (UK)

17/08/2017

Übersetzung: Gerda Matthiessen-Garbers

Licht für blinde Augen

(Johannes 9, 1-38)

Als Jesus den Tempel verließ, sah er den blind geborenen Mann. Er war ein allgemein bekannter Bettler. Die Jünger wussten, dass er blind geboren worden war. Er hatte nicht um Heilung gebeten. Er hatte seine Situation als hoffnungslos eingeschätzt. Es findet sich schließlich kein anderer Bericht über die Heilung eines blind Geborenen in der Bibel, obwohl es viele Beispiele der Herstellung eines verlorenen Augenlichtes gibt. Hier handelte es sich um einen speziellen Fall, und Jesus behandelte ihn auf eine spezielle Weise, indem er Erde aufhob und diese mit seinem Speichel zu einem Teig vermengte. Nachdem er den Teig auf die Augen des Blinden aufgetragen hatte, wies er den Bettler an, sich im Teich von Siloa zu waschen. Etwas in der Liebe und dem Mitgefühl, mit dem Jesus ihn behandelte, veranlasste ihn, fraglos zu gehorchen. Er tastete sich auf den Weg zum Teich, wusch sich und konnte sehen. Dann ging er zu seinen Eltern und Nachbarn, die zunächst nicht fassen konnten, dass einer, der blind geboren war, jetzt sehen konnte. Dann schleppten sie ihn zu den religiösen Autoritäten, weil dieses Wunder am Sabbat geschah.

Was war mit den Jüngern? Sie hatten schon häufiger erlebt, dass Jesus verlorenes Augenlicht wiederhergestellt hatte. Jetzt war ihre erste Reaktion auf die Not des Bettlers die Frage: „Wer ist verantwortlich? Wen können wir beschuldigen?“ Unsere heutige Schuldkultur besteht darin, dass wir jemand anderem ein Problem, dem wir begegnen, vorwerfen, ein Leiden, das wir nicht lindern können. Das ist nichts Neues. Wenn wir jemand anderen beschuldigen können, vermeiden wir, hineingezogen zu werden. Es ist nicht unsere Verantwortung, zu versuchen, etwas in Ordnung zu bringen. War es der eigene Fehler des Mannes? Oder waren die Eltern die Schuldigen? Jesus weist strikt beide Erklärungen für die Blindheit des Mannes zurück. Er bot selbst auch keine dritte Erklärung an. Stattdessen sprach er von der Gelegenheit, dass die Blindheit dieses Mannes die Liebe und Macht Gottes offenbar machen könnte. Jesus fuhr fort mit den Worten, dass er die Werke Gottes ausführen müsse, solange es Tag sei. Die Nacht brach herein. Christus wusste, dass ihm Verrat und der Tod durch Kreuzigung bevorstanden. Es gab eine begrenzte Zeit für sein physisches Dasein auf der Erde. Jesus musste die Werke Gottes vollbringen, so lange es Tag war, damit die Güte Gottes in dem Leben des blind geborenen Mannes offenbar werden möge.

Bedrängnis, Kummer, Schmerzen, Enttäuschung und Verlust bieten Gelegenheiten für Gott, seine Güte zu erweisen. Zuallererst erlebt der Leidende Gott in Aktion. Wenn Schwierigkeiten und Katastrophen über einen Menschen kommen, der Gott nicht kennt, mag er sehr wohl kollabieren, bitter werden und sich abwenden. Dasselbe Leiden zeigt dem Menschen, der mit Gott unterwegs ist, welche Stärke, welche Schönheit, welche Ausdauer und welcher Edelmut sich im Herzen finden, wenn Gott da ist. Um einen Schritt weiter zu gehen können wir anderen die Liebe Gottes klarmachen, indem wir mit Sorgen und Schmerzen

belasteten Menschen helfen. Gott gebraucht uns als Werkzeug, durch das er seine Hilfe in das Leben von Menschen in Not bringen will. Einem Mitgeschöpf in Not zu helfen demonstriert die Natur Gottes, zeigt, wie Gott ist. Jesus ist nicht mehr in menschlicher Gestalt in der Welt, um alle Arten von Leiden und Krankheiten zu heilen; jedoch eingeschränkt durch Zeit und Ort. Aber er vertraut seinen Nachfolgern – durch die Jahrhunderte –, dass sie sein Werk fortsetzen. Kardinal Suenens fasst diese Herausforderung in folgende Worte: *„Christus kann heute in dieser Welt nicht sein Leben leben ohne unseren Mund, ohne unsere Augen, ohne unser Gehen und Kommen, ohne unser Herz. Wenn wir lieben, dann ist es Christus, der durch uns liebt.“*

Jesus ist nicht gekommen, Leiden wegzureden oder zu beseitigen. Er kam, es durch seine Gegenwart zu füllen. Wie Corrie ten Boom, die in einem Konzentrationslager der Nazis ihre geliebte Schwester sterben sah, sagte: *„Es gibt keine Grube, die so tief ist, dass nicht Gottes Liebe noch tiefer reichte.“* Unser Glaube ist einzigartig, weil wir einen Gott haben, der für uns gestorben ist und mit uns leidet.

Aber lassen Sie uns zum blinden Mann zurückkehren. Während wir ihn durch diese Geschichte hindurch beobachten, sehen wir, wie er an einer überragenden Tatsache festhält: *„Das ist das Eine, was ich weiß. Einst war ich blind, und jetzt kann ich sehen.“* Durch die Herstellung seines äußeren Sehvermögens war er in der Lage, Licht und Dunkel, die Schönheit der Farben und Formen, seine Eltern und Nachbarn das erste Mal zu bewundern. Aber ihm fehlte noch das innere Licht. Wir sehen, wie das innere Licht allmählich wächst. Den religiösen Autoritäten sagte er, dass er nicht behaupten könne, die Person zu kennen, die ihn heilte; ob dieser ein Sünder sei oder nicht. Während er seine Geschichte erzählte, dämmerte ihm die Gewissheit, dass, der ihn heilte, ein guter Mann sein musste, ein von Gott anerkannter Mann, vielleicht sogar ein Prophet. Das Licht wuchs weiter, und er bekannte, dass es wunderbar sei, davon überzeugt zu sein, dass der Mann von Gott sein musste, obwohl die religiösen Autoritäten Jesus nicht anerkannten. Und deshalb war er entschlossen, sein Jünger zu werden.

Das Ergebnis war, dass er beschimpft, von den religiösen Autoritäten hinausgeworfen und von seinen Eltern im Stich gelassen wurde. Ja, er konnte nun sehen; aber er konnte nicht länger betteln. Niemand würde ihn beschäftigen; er wurde von der Gemeinschaft und seinen Eltern gemieden. Die wunderbare Heilung durch Christus schien die Qualität seines zukünftigen Lebens zu beeinträchtigen. An diesem Tiefpunkt traf Jesus ihn und stellte ihm die allerwichtigste Frage: *„Glaubst du an den Sohn Gottes?“* *„Wer ist der Herr, dass ich an ihn glauben kann?“* Daraufhin hat Christus sich ihm vollends offenbart, indem er ihm sagte: *„Du hast ihn jetzt gesehen; tatsächlich ist es der, der mit dir spricht.“* Das war das erste Mal, dass der Blinde Jesus wirklich sehen konnte und erkannte den, der ihn geheilt hatte. Seine sofortige Antwort war: *„Herr, ich glaube“*, und, wie wir lesen können, *„betete er ihn an“*. Anbetung war eine Folge des Glaubens und ein Akt völliger Hingabe und Unterordnung. So sehen wir den Herrn, wie er diesen Mann in einer neuen Beziehung empfängt. Das inwendige Licht hat seine volle Intensität erlangt. Der Blinde hat nicht nur äußerlich sein Augenlicht erhalten, sondern auch eine geistliche Einsicht.

Wir sind alle blind geboren. Wenn wir auch ein perfektes äußeres Sehvermögen haben können, so brauchen wir doch alle eine persönliche Begegnung mit Jesus. Wir alle müssen die Frage beantworten: *„Glaubst du an den Sohn Gottes?“* Wir können nur dann von unserer inwendigen Blindheit geheilt werden, wenn wir antworten: *„Herr ich glaube“*, an der Anbetung festhalten und unser Leben der Herrschaft Christi ausliefern. Nur dann kann das geistliche Licht unsere Herzen und Sinne erleuchten. Nur dann kann *„die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen werden durch den Heiligen Geist“* (Röm. 5, 5). Nur dann werden wir in der Lage sein, Gottes Licht und Liebe an andere weiter zu geben.

Kann das inwendige Licht durch Schmerzen und Leiden noch gedämpft werden? Vor einigen Jahren betrat ich das Zimmer eines Patienten, um ihn vor einem Koronar-Angiogramm zu untersuchen. Er hatte eine schwere Aortenstenose und stand vor einem notwendigen Ersatz der Aortenklappe. Er war Anfang 30, ein erfolgreicher Geschäftsmann mit einer jungen Familie. Er war ein leidenschaftlicher Hockeyspieler, aber merkte, dass er schon bei leichter körperlicher Belastung extrem kurzatmig wurde. Ich kannte ihn nicht; aber als ich den Raum betrat, waren seine ersten Worte an mich: *„Doktor, glauben Sie an Gott?“* Ich antwortete: *„Ja, das tue ich. Ich bin ein Christ.“* Dann erzählte er. Er wuchs in einem christlichen Elternhaus auf; aber unter dem Druck der Verantwortung für ein wachsendes Unternehmen und eine wachsende Familie wurde

Gott hinausgedrängt. Er nahm an, dass sein Leben nach der Operation nie wieder dasselbe sein könne, auch wenn sie erfolgreich verläuft: lebenslänglich Antikoagulantien, antibiotische Prophylaxe gegen bakterielle Endokarditis, regelmäßige ärztliche Kontrollen. Mit dieser plötzlichen Krise konfrontiert habe er den Eindruck, dass Gott ihm auf die Schulter tippt und fragt: „Hey! Erinnerst Du Dich noch an mich?“ C. S. Lewis, der selbst später unter dem Verlust seiner krebserkrankten Frau litt, sagte: *„In unseren Vergnügungen flüstert Gott, er spricht in unserem Gewissen; aber er ruft laut in unseren Schmerzen: das ist sein Megafon, das die taube Welt wachruft.“*

In der Stadt Saranac Lake, im Staate New York, USA, steht eine Statue von Dr. Edward Livingstone Trudeau, die von seinen dankbaren Patienten zu seinem Gedenken errichtet wurde. Im 19. Jh. war er ein Pionier in der Diagnose und Behandlung der Tuberkulose. Auf der Statue ist sein Motto eingraviert: „Manchmal zu heilen, oft zu erleichtern, immer zu trösten.“ Selbst mit unseren modernen Medikamenten und Techniken können wir relativ selten unseren Patienten eine lebenslange Heilung anbieten. Ja, wir können relativ häufig Schmerzen und Leiden erleichtern. Aber Trost, verbesserte Lebensqualität? – das ist schon schwieriger.

Zweimal im Jahr besuche ich mit einem medizinischen Team eine ethnische Minderheit ungarisch sprechender Dörfer in der West-Ukraine. In dem einen Sommer, als wir eine Klinik in dem Dorf Aklı betrieben, baten ein junger Mann, Anfang 20, und seine Schwester, ein Teenager, die 5 km aus einem Nachbarort zu uns gelaufen waren, wir mögen doch ihren schwerkranken Vater zu Hause besuchen. Wir sind am nächsten Abend dahin gefahren. Die Ehefrau des Patienten empfing uns schon vor der Tür und erzählte uns, dass er im Sterben läge wegen eines Lungenkrebses. Eine Thorakotomie in Ungarn hatte den inoperablen Krebs bestätigt; aber sie wollte ihn nicht wissen lassen, dass er sterben würde. Wir gingen zu ihm (ich werde ihn Jozsef nennen). Er war Anfang 50, hochgradig kurzatmig, ausgemergelt und nur noch in der Lage zu flüstern, da durch die Operation ein Kehlkopfnerv beschädigt wurde. Der eine Lungenflügel wurde fast nicht mehr belüftet, er hatte keine Schmerzmittel mehr und litt an einer schweren Verstopfung. Wir versprachen ihm, etwas zur Erleichterung der Schmerzen und Abführmittel zu bringen. Er wusste, dass er sich im Sterben befand; aber sowohl seine Frau als auch er verwandten viele emotionale Energie darauf, sich gegenseitig vorzumachen, dass er wieder genesen würde. Daniel (mein Medizinstudent als Übersetzer) und ich wurden in der nächsten Nacht vom örtlichen Bürgermeister, bei dem wir untergebracht waren, wieder hingefahren. Als wir dort eintrafen, war das Haus dunkel. Wir schlichen uns in sein Zimmer und fanden Jozsef wach. Während sich unser Fahrer mit der Ehefrau in einem anderen Zimmer unterhielt, haben wir die Zeit genutzt und unser Bestes versucht, dass Jozsef sich etwas wohler fühlen möge. Er schüttete seine Befürchtungen über seine Situation aus; seine Enttäuschung darüber, dass die teure Operation in Ungarn seinen Zustand nur verschlechtert habe und seine Sorgen darüber, dass er seine Familie ohne Ernährer zurücklassen müsse (er war Schornsteinfeger). Daniel las ihm aus der Bibel vor und betete mit ihm, während ich (der ich keine Ungarisch konnte) auf seinem Bett saß, seine Hand hielt und sehr ernsthaft betete. Als seine Frau hereinkam, bat er um seine „Calvinistischen Bücher“. (Er war in der reformierten Ungarischen Kirche aufgewachsen.) Sie fand eine Bibel und ein Gesangbuch. Wir sangen sein Lieblingslied, und nach einem abschließenden Gebet verließen wir ihn, indem wir genug Medikamente hinterließen, die für mehrere Wochen reichen würden.

Ich dachte, dass wäre das Ende der Geschichte; aber als Daniel und ich im nächsten Winter wieder an diesen Ort zurückkamen, hatten wir die Gelegenheit, etwas über den „Ausgang“ zu erfahren. Ungefähr 2 Wochen, nachdem wir Jozsef besucht hatten, bat er Pastor Attila (den ungarischen Pastor, mit dem wir zusammen arbeiten) um die Heilige Kommunion. Attila hat viel Zeit mit ihm verbracht; er hat all seinen Ärger über Gott wegen der Dinge, die ihm widerfahren sind, durchgesprochen und auch die Sorgen darüber, was nun mit seiner Familie werden würde. Er hat Gott um Vergebung gebeten und hat sie erhalten. Das innere Licht ist aufgegangen und er hat Frieden erhalten.

Noch ein abschließender Gedanken, der Worte des amerikanischen Pastors Rick Warren bemüht: *„Du kannst ohne Liebe geben; aber du kannst nicht lieben, ohne zu geben.... Der beste Gebrauch des Lebens ist Liebe. Der beste Ausdruck von Liebe ist Zeit. Die beste Zeit zu lieben ist jetzt.“*